

gen Ende des Mittelalters und die daraus resultierende equilibristische Konzeption dürfte kaum problematisch sein, eher schon die für den Beginn unseres Jahrhunderts angenommene „mediale“ Wahrnehmung. Dieser Begriff scheint wenig präzise zu sein und sehr Divergierendes zu umfassen: von gesellschaftlichen über psychologische bis hin zu ökologischen Strukturen. Ferner: Liegt dies nicht großenteils schon im 19. Jh. begründet (Idealismus, Romantik, Sozialismus, Evolutionstheorien...)? Muten uns Le Corbusiers Entwürfe einer Stadt der Zukunft nicht eher als ein in planerische Gigantomane gesteigerter Rationalismus cartesianischer Art an denn als eine Wahrnehmung der Verflochtenheit des Menschen in die ihn umgebenden und prägenden Strukturen? Haben die angeführten politischen Ideen nicht eine fatale Affinität zu totalitären Tendenzen, mag dies auch nicht in der Absicht ihrer Urheber gelegen haben? Es fragt sich auch, ob man dies alles unter „Körpererfahrung“ subsumieren kann. (Warum ist eigentlich nie vom „Leib“ die Rede?) Diese Anfragen ändern aber nichts daran, daß es sich um eine vergleichende Analyse handelt, die einen wertvollen Baustein einer geistes- und kulturgeschichtlichen Forschungsrichtung darstellt, die uns hoffentlich noch viele interessante Ergebnisse liefert. Zwar enthält die Arbeit kein Register, aber sie ist klar und überschaubar gegliedert. Schwarz-Weiß-Abbildungen der besprochenen Malerei und Architektur sowie zahlreiche instruktive Skizzen helfen dem Leser, die dargebotenen Interpretationen problemlos nachzuvollziehen.

H. SCHÖNDORF S. J.

LEBEN ZUR GÄNZE. DAS LEIB-SEELE-PROBLEM. Hrsg. Günther Pöltner, Helmut Vetter (Religion, Wissenschaft, Kultur 7). Wien: Herold 1986. 128 S.

Der Band dokumentiert die Vorträge eines Symposions, das im Frühjahr 1985 an der Wiener Katholischen Akademie stattgefunden hat. Die Grundtendenz der meisten Beiträge liegt darin, nicht eine Lösung für das sog. Leib-Seele-Problem zu suchen, sondern dieses selbst auf seine Voraussetzungen hin zu durchleuchten und so in gewisser Weise schon als Problem aufzulösen. G. Pöltner nimmt seinen Ausgangspunkt an der schon fast klassisch zu nennenden Problemformulierung und -lösung durch H. Feigl: „Bewußtseinszustände“ und „körperliche Vorgänge“ stünden in zweierlei Relationen: in einer empirischen, die von der Physiologie studiert wird, – und in einer logischen, die zu klären Aufgabe der Philosophie ist. P. zeigt, daß den solchermaßen objektivierten Größen des Physischen und Psychischen die übersprungene (sowohl phänomenologisch wie transzendental faßbare) Wahrheit des leibhaften Daseins zugrundeliegt. K. A. Wucherer-Huldenfeld setzt diesen Gedanken fort: Er sucht in der Art, wie wir unser inter- und intrapersonales Seinsverhältnis leben, Motive für solch selbstvergessenes Objektivieren und findet sie in Erfahrungen, die uns zu einer „schizoiden“ Daseinsfigur drängen. Der Leib-Seele-Dualismus wäre dann zu verstehen als die zur Ideologie verfestigte Gestalt des schizoiden Selbstverständnisses. R. Schulte geht es um einen Begriff des Mann- und Frau-Seins, der von der Irreduzibilität der Person, nicht von der Sexualität als allgemeiner biologischer Tatsache aus konstruiert wird. Damit verfallen alle Definitionsversuche der Geschlechtlichkeit unter dem Begriff der wesenhaften Polarität ebenso der Ablehnung wie jene, die im Nur-Mann- bzw. Nur-Frau-Sein einen Mangel sehen. Für Schulte begründet der Geschlechtsunterschied nicht die Notwendigkeit der Ergänzung, sondern die Möglichkeit der gegenseitigen Bereicherung. Als zur Person gehörig, darf er nicht in die Sphäre des bloß Leiblichen abgeschoben werden. H. Vetter deckt die problematische Struktur des Freudschen Begriffs des Psychischen auf, der in Absetzung gegen die ungeklärten Begriffe des Bewußten und des Physischen gebildet wurde. An diesem Grund schwankt Freud hinsichtlich der Lehre von der Psyche zwischen mechanistischen und dramatischen Kategorien, und hinsichtlich des Leib-Seele-Problems zwischen den verschiedenen Spielarten der nachcartesischen Lösungsversuche. B. Weissmahr geht es um die Vereinbarkeit von menschlicher Geistigkeit und Evolution. An der Irreduzibilität der höheren Seinstufen (insbesondere der menschlichen Seele) auf die niederen festhaltend, fragt er sich, wie die Entstehung des Höheren aus dem Niedrigeren denkbar sei. Voraussetzung für eine Lösung ist die Unterscheidung des sog. Verstandesbegriffs von Leib und Seele (= res extensa und res non-extensa) vom entsprechenden Vernunftbegriff (Seele als das subsistie-

rende Identitätsmoment des in unvollkommener Weise Identischen, d. h. des Materiel-
 len). Die Höherentwicklung selbst wird durch den Hinweis auf die metaphysische Tat-
 sache der (vom schöpferischen Transzendenten her ermächtigten) Selbstüberbietung,
 das in allem Wirken liegt, verständlich gemacht. *F. Inciarte* will (gegen v. Bredow, z. B.)
 zeigen, daß es für den Gedanken des uns verheißenen ewigen Lebens nicht notwendig
 sei, an einer vom Tod nicht zerstörbaren Seele, als Prinzip einer bleibenden personalen
 Identität, festzuhalten. Warum solle – wenn das identisch ist, was alle Eigenschaften
 gemeinsam hat – nicht etwas neugeschaffen werden können, das alle Eigenschaften mit
 einem früher Existierenden gemeinsam hat, inclusive die zeitlichen (nur daß diese aus
 der Gegenwartsform in die Vergangenheitsform übergegangen sind: Fritz, der zum
 Zeitpunkt *t* sündigt, wird nun zu Fritz, der damals zum Zeitpunkt *t* gesündigt hat), so
 daß echte Identität ohne Seinskontinuität gegeben ist? *F. Ricken* greift die Behandlung
 des Leib-Seele-Problems in der Fassung der Analytischen Philosophie auf; es geht dort
 um die Frage, welcher Art die kausale Interaktion zwischen dem, was wir als mentales
 und physisches Phänomen kennen, sei. Angesichts der Aporien, in die man durch die
 Anwendung des Kausalitätsbegriffs gelangt, entstehen Versuche, die Dualität des Aus-
 gangspunktes auf die Einheit der einen, der physischen Seite zu reduzieren. Ricken dis-
 kutiert und destruiert kritisch zwei Formen eines solchen Physikalismus: die
 Identitätstheorie Smarts und den Funktionalismus des frühen Putnam. Er selbst sieht
 eine Lösung in der Unterscheidung des Begriffs der physischen Kausalität von dem der
 Handlungskausalität; letztere ist irreduzibel auf erstere, aber mit dieser verflochten.
 Damit ist sowohl der physikalistische Monismus wie der einfache Dualismus überwun-
 den. – Die mit ganz verschiedenen Optiken arbeitenden Beiträge konvergieren in der
 Betonung der Einheit des Menschen und in der Ablehnung materialistisch-reduktioni-
 stischer Thesen. Auf einzelne problematische Punkte in den hochkonzentrierten Skiz-
 zen einzugehen, ist hier nicht möglich. Aufs Ganze hin gesehen scheint mir eine
 gewisse Schwäche darin zu liegen, daß die eigentlichen Motive, die zum Dualismus
 Descartes' geführt haben, nicht recht zur Sprache kommen und deshalb in ihrem Ge-
 wicht m. E. unterschätzt werden, und zwar sowohl hinsichtlich der Stellung des frei ur-
 teilenden Ich wie der Indifferenz der Naturvorgänge zu humanem Sinn. Doch tut dies
 dem befreiend-hermeneutischen Wert der vorliegenden Aufsatzsammlung keinen we-
 sentlichen Abbruch. Wer sich, im Horizont heutigen Denkens, für das sog. Leib-Seele-
 Problem interessiert, wird hier wichtige Beiträge finden.

G. HAEFFNER S. J.

DER MENSCH IN DEN MODERNEN WISSENSCHAFTEN. Castelgandolfo-Gespräche 1983.
 Hrsg. *Krzysztof Michalski* (Institut für die Wissenschaften vom Menschen). Stutt-
 gart: Klett-Cotta 1985. 204 S.

1982 wurde in Wien das „Institut für die Wissenschaft vom Menschen“ vom Hrsg.,
 Hans-Georg Gadamer und Gottfried Boehm gegründet, in dem „Wissenschaftler,
 Künstler und Intellektuelle aus allen Gegenden Europas“ (7) an dem gemeinsamen
 Projekt „Mensch“ zusammen arbeiten sollten. Die erste Frucht dieses Instituts ist das
 Kolloquium, das im August 1983 in Castelgandolfo in Anwesenheit von Papst Johan-
 nes Paul II. stattfand und das in seinen Grundzügen im vorliegenden Buch aufgezeich-
 net wurde. Eine Gruppe von 11 polnischen, deutschen, französischen Philosophen,
 Theologen, Historikern, Soziologen usw. kommt hier zu Wort. Die Beiträge sind aller-
 dings nicht nur in der Länge sondern auch in der Qualität unterschiedlich. Besonders
 zu nennen sind die Referate von *C.-F. v. Weizsäcker*, *G. Ebeling*, *E.-W. Böckenförde*
 und *R. Spaemann*. *V. Weizsäcker* ist „in Versuchung geführt worden und ... der Versu-
 chung erlegen“ (14), den vollen Entwurf einer Philosophie zu skizzieren, der um die
 Begriffe „Zeit, Physik und Metaphysik“ (13–39) kreist. Wie nicht anders zu erwarten,
 läßt sich ein solches Unterfangen auf so wenigen Seiten nur unvollständig durchfüh-
 ren. So ist es nicht verwunderlich, wenn es zu solchen fragwürdigen Definitionen
 kommt: „Ich nenne ferner ein erkennendes Subjekt endlich, wenn es in seiner Erkennt-
 nis auf endliche Objekte beschränkt ist“ (24). Wenn menschliche Erkenntnis – denn da-
 von ist die Rede – wirklich auf endliche Objekte beschränkt ist, dann ist philosophische
 und sogar theologische Gotteserkenntnis unmöglich. *G. Ebeling* untersucht als Theo-